

durch interregionalen Handel und durch den Ausgleich zwischen prosperierenden und deindustrialisierten Regionen innerhalb der EU. Im vierten Teil sind Beiträge versammelt, die Wechselwirkungen zwischen Regionen (hier im Sinne von Räumen, die kleiner als Nationalstaaten sind) und Globalisierungseffekte auf Infrastruktur, supranationale Politiken, Verfügbarkeit von Informationen, Planungsprozesse am Beispielen in Europa, Kanada, Japan und Australien erörtern.

Trotz einer gründlichen Bandredaktion mit einer Begutachtung der ursprünglichen Vorträge durch externe Peers bleibt nicht aus, daß die Beiträge eines Weltkongresses vor allem durch ihren resümierenden Charakter in Bezug auf Forschungen der letzten Jahre überzeugen und die Chance zum transkontinentalen Vergleich bieten, nicht aber eine stringente Fragestellung und Terminologie aufweisen. So liest sich der durch Register gut erschlossene Band wie ein vielstimmiges Plädoyer für eine gemeinsame Sache – den Aufstieg der neuen Regionalwissenschaften, ohne daß die Differenzen darüber, was, wem, warum eigentlich eine relevante Region ist gründlicher reflektiert worden wäre.

Matthias Middell

David Held (Hrsg.): Globalizing world? Culture, Economics, Politics (An introduction to the social sciences: understanding social change), Routledge, London/New York 2000, 188 S.

Diese Einführung in die Dimensionen von Globalisierung ist zugleich Teil des Bildungsprogramms der Open University und einer fünfbandigen, sozialwissenschaftlichen Behandlung

sozialen Wandels, die den Anspruch erhebt, das neue Gesicht der Sozialwissenschaften deutlich zu machen. David Held leitet mit einer überraschenden These ein: Es habe vor 1500 nur isolierte Gesellschaften auf der Erde gegeben, und lediglich mit dem Aufbruch der Europäer über die Begrenzungen des Mittelmeerraumes hinaus hätten Handel, Technologeaustausch und menschliche Kontakte die Kontinente miteinander verbunden. Ob die Sozialwissenschaften im Rückfall auf eine in den Geschichtswissenschaften mittlerweile (jedenfalls mehrheitlich) überwundene, so offenkundig eurozentrische Position tatsächlich zu neuen Ufern aufbrechen, muß zunächst bezweifelt werden.

Was ist in einer solchen, stark von den Vorgängen in der westlichen Welt ausgehenden Perspektive Globalisierung? Der Ausgangspunkt bei Held ist die Herausbildung moderner Staaten im Europa des 16. und 17. Jh.s – ein Strukturmodell, das sich teilweise von Europa aus über den Globus verbreitet habe. Von diesem Punkt an unterteilt Held drei grundsätzliche Positionen: Globalisten nennt er jene, die in der Schwächung dieser Nationalstaaten das Wesen der Globalisierung sehen. Traditionalisten dagegen konzedierten zwar wachsenden internationalen Austausch, vermuteten aber zugleich eine Stärkung des Staates, der mit neuen institutionellen Arrangements den Herausforderungen trotz und trotzen sollte. Transformationalisten heißt der Herausgeber dagegen jene, die über den Ausgang der Entwicklung keine sicheren Aussagen machen wollen, aber die grundsätzlichen Veränderungen in den Handlungskontexten betonen.

Die Unterscheidung dieser drei Positionen strukturiert den Band insge-

samt, indem jeder Auffassung ein Kapitel gewidmet wird und seine zentralen Aussagen mit entsprechenden Daten konfrontiert werden. In zahlreichen Karten wird versucht, die Globalisierungsprozesse zu erfassen, wobei sich die Verf. der einzelnen Kapitel durchweg bewußt sind, daß es sich dabei nicht um einfache Abbildungen, sondern um konzeptdurchdrängte Repräsentationen handelt. Beispiele sind gegenüber den gewohnten Kartenbildern verzerrte Darstellungen, in denen die Fläche, die den einzelnen Ländern zugemessen wird, an ihrem Bruttosozialprodukt orientiert ist, oder indem die Abstände zwischen Großstädten an der Erreichbarkeit nach dem jeweils gültigen Flugplan kalkuliert werden. Gegenüber einer allein am Messen von Kapitalflüssen und Marktanteilen ausgerichteten Auffassung von Globalisierung bleiben Held und seine Mitstreiter skeptisch und betonen die Notwendigkeit qualitativer Analysen, etwa von Migrationseinflüssen auf kulturelle Entwicklungen und Konfigurationen sozialer Ungleichheit. Die Flexibilität der sozialen, ökonomischen und kulturellen Beziehungen, die sich zunehmend an einer globalisierten Infrastruktur ausrichten, und eine Intensivierung des Austausches reflektieren, bleibt mithin das hervorstechende Merkmal von Globalisierung in der Definition dieses Bandes.

In ähnlicher Weise suchen die Autoren der übrigen Artikel über die Globalisierung der Kultur, die wirtschaftliche Globalisierung und die Machtverschiebungen zwischen nationalen Regierungen und Global Governments den kommoden Platz in der Mitte zwischen Traditionalisten und Hyper-Globalisierern. Als rhetorische Figur einer Dreifaltigkeit weckt diese Kate-

gorisierung uralte, europäische Leseinstinkte. Historische wie kulturrelativistische Positionen blieben dagegen aus der Betrachtung vollständig ausgeblendet, und ob die Sozialwissenschaften möglicherweise daraus mehr als nur exotische Beispiele beziehen könnten, läßt der Band leider unerört.

Vergleicht man diesen Versuch, Globalisierung auf handlichen, knapp zweihundert Seiten vor allen Dingen für Studierende darzustellen, mit der wuchernden Industrie der Global Studies Lehrbücher, dann wird man trotz der angeführten Schwäche feststellen können, daß es sich um eine ausgesprochene gelungene, übersichtliche und deshalb dringend zu empfehlende Publikation für die Hand des Studenten handelt.

Matthias Middell

Janett Reinstädler/Ottmar Ette (Hrsg.): Todas las islas la isla. Nuevas y novísimas tendencias en la literatura y cultura de Cuba, Iberoamericana/Vervuert, Madrid/Frankfurt am Main 2000, 220 S.

Der Band mit dem schönen Titel „Alle Inseln die Insel“ faßt die schriftlichen Ergebnisse eines Kolloquiums an der Humboldt-Universität Berlin zusammen. Im Sinne eines erweiterten Diskursbegriffes sind auch Bilder von Raúl de Zárate abgedruckt. Der Diskursbegriff bietet noch Raum: Musik, Film, Fernsehen. Geräusche und Geräusche Kubas (Kolumbus, Humboldt) sind schon behandelt worden. Auch kubanische Küche erfreut sich wachsender Beliebtheit.¹ Es fehlen noch die Farben, im Sinne Alexander von Humboldts, der 1799 als einen der ersten und stärksten Eindrücke über Südamerika festhielt: „Nur hier, hier, und